

bieser Hinsicht! Ich bin fest überzeugt, Herr von Mollacet macht heut' oder morgen auch seinen Antrag."

"Tante, ich sprach nicht drei Worte mit ihm. Aber freilich, mich wundert nichts mehr," sagte leise das junge Mädchen und auf dem Gesichte lag eine tiefe Traurigkeit.

"Nun, so nimm doch nicht jeden Antrag tragisch! Sache darüber. Auf die eine oder andere Weise lernt man die Welt immer kennen. Ich habe dir oft gesagt, daß ich nicht einen einzigen Antrag erhebt, als ich jung und arm war; jetzt, wo ich ein nettes Kapitälchen gesammelt, jetzt findet man mich begreifenswerth genug. Peter Emmit und Komp. hat auch mal wieder einen ruhrenden Brief geschrieben."

Beide Damen lachten, die ältere in völlig ruhiger Heiterkeit, die jüngere traurig blühend, so komisch für Peter Emmits Erwähnung auch berührte.

"Tante Anise! Ich glaube dennoch, der alte Herr meint es ehrlich! Er hat ein so gutes, treues Aussehen."

"Alter Herr? Er ist vierundfünfzig! Zu alt wäre er für meine fünfundvierzig noch nicht."

"Nun, so erfahre ihn doch! Ich würde dich zwar entsetzlich vermissen, Papa auch."

"Erförben? Wenn Geld will er. Wenn ich ihm das schenkte, würde er nach mir weiter nicht fragen."

"O, Gott, Tante, sprich nicht so, du zerstörst mir den Glauben an die Menschen."

"Dab' ich denn unrecht? Weißt du es nicht, auch ohne mich, daß Geb' alles ist?"

Erna Calander senkte den Kopf. Auf einmal, nach einer ganzen Weile, fuhr sie aus ihrem Schweigen empor. "Nein! nein! nein!"

Tante Anise sah sie erstaunt an, sie hatte das Gespräch schon verlassen.

"Nein, Tante, es giebt doch gewiss irgendwo Liebe."

"Freilich! Aber nur der Laienfindet sie. Die andern nehmen, wissenschaftlich oder betrogen, Talmi; es glänzt und ist billig, und auf Haltbarkeit braucht man nicht zu sehen."

Erna Calander legte die Hand über die Augen. Sie war noch zu jung, um zu begreifen, daß diese Frau, welche ihr, so lange sie lebte, unjähliche Wohlthaten erwies, jetzt "aus Liebe" den Blüthenhaubt rauh von ihrem sich eben erschöpfenden Herzen hinwegriß. Sie kehrten dann nach einer schonen stillen Fahrt in die Stadt zurück. Die Visitenstunde war inzwischen gekommen. Tante Anise stieg vor dem Hause einer Verwandten aus. Erna fuhr zu der Generalin von Grumbach.

Diese und Emmy empfingen das junge Mädchen, welches auf seine Karte geschrieben hatte, daß es von Frau Ministerialdirektor Werner in Sachen des Bazar für die Ueberschwemmten komme.

Wenn ein Mann wie Erich von der Erscheinung Erna's nur den Eindruck der Schlichtheit und Anspruchslosigkeit hatte, so waren die beiden Damen sofort inlaunde, zu sehen, daß dies überaus einfache aber reizende Hütchen nur von Madame Monnard sein könne, und daß dieses Mantel trotz seiner Unähnlichkeit die allerneueste Schöpfung aus dem ersten Konfektionsgeschäft sei.

Besonders Emmy, welche in der Modenfrage lebte und wehte und stets aufs genaueste unterrichtet war über dieselbe, hatte auf den ersten Blick die vornehme Einfachheit dieses erstehenden jungen Mädchen bemerkt und dieselbe bewundert, trotz ihrer eigenen lebensschafflichen Vorliebe für Spitzen, Wänder und Schleifen.

"Erna Calander — wer ist das?" hatten die Damen sich gefragt, bevor sie eintrat.

Und nun stand sie vor ihnen mit einer anmuthsvollen Erscheinung, mit aller Reue, welche die Sicherheit in der geschäftlichen Form zu geben vermog, und doch so schüchtern und mädchenhaft, daß die Generalin sofort dachte: Welch reizendes Mädchen! und in ihrer sanften Liebendwürdigkeit noch einen wärmeren Ton anschlag.

Erna berichtete, daß Musikant und entpulsigte ihr etwas Neues mit der Mithridatide der Begegnung im Leben. — Jetzt fiel der Generalin auch ein, daß und wie sie den Namen Calander gehört. Es war der Herr, welcher gleich die große Summe geschenkt hatte. Sie sprach weiter nicht darüber, denn Erna und Emmy beredeten eine die Einrückung und Ausstattung ihres kleinen Lebens.

Emmy war ganz Feuer, sie hatte schon vollständig vergessen, daß sie ihr Vermögen verloren, überhaupt den Eindruck des gestrigen Tages überwinden, um mit der Elastizität ihres Naturells zurückzuschellen auf den frühesten, unbekümmerten Lebensgenuss, denn sie sich bisher hingeeben.

Die Generalin mußte leise schreien. Bei ihr und Theo vertiefte sich sündlich derummer über das Unglück.

Inzwischen meldete der Diener eine arme Frau, welche die Generalin als Vorstandsdame irgend eines andern Vereins zu sich beschied. Sie verließ, sich entschuldigend, das Zimmer. Emmy blieb mit ihrem Besuch allein.

Erna fragte eben, daß sie völlig fremd in dem Kreise der jungen Damen sei.

Emmy tröstete — das mache sich schon — sie selbst fand, da sie sehr geistig gelebt hatten, überall irgendwelche Beziehungen. "Sie sind also wohl keine Berlinern?" fragte sie.

"Nun, so eigentlich nicht. Wir leben zwar im Frühling einige Monate hier, im Winter Papas wegen meist in Italien, Egypten oder wo es ihn sonst hintrieb, und im Sommer — jetzt, in nächster Zeit, ziehen wir hinaus aufs Land. So hat das Nomadenleben mich verändert, irgendwo festen Fuß zu fassen. Ich habe nur eine einzige nähere Freundin, die Tochter eines Gutshausbesitzers, Klara von Nochtig — aber die ist jetzt verreise."

"Klara von Nochtig? Von den Kempfliner Nochtig? Die kenne ich! Und Sie sagen Gutshausbesitzer? So wohnen Sie dort? Ach, wie ist es schon am See. Ich war früher einmal einige Tage auf Frohsberg, aber das ist schon länger als acht Jahre her," rief Emmy entsetzt.

"Sonnstein liegt neben Kempflin!" sagte Erna.

Emmy machte große Augen.

"Sonnstein, die Perle des Sees? Dies wundervolle Besitztum? Ich denke, es gehört dem Grafen Müdenhaus?" sagte sie ganz medianisch.

"Vor Jahren, ja, näher hat es ein berliner Bankier gekauft, bei dessen Erbchaftstheilung mein Vater —"

"Dann muß auch Schloß Frohsberg in der Nähe liegen?"

"Gerade gegenüber; der See vereinigt sich dort und mündet in einer Viertelstunde hin."

"Kennen Sie meinen Vetter Frohsberg?"

"Sie sind verwandt? Ich hörte nie davon. Ja, ich kenne Herrn von Frohsberg wohl." — Jetzt war es Erna, welche große Augen machte.

"Verheirathen Sie mit einander?" fragte Emmy interessiert, ohne es scheinen zu wollen.

"Nur — ein wenig! Herr von Frohsberg hat keine Familie, so habe ich ihn nur gelegentlich bei den Nochtigs gesehen, — bei Papas Herren-Dinern oder bei den Jagden war ich nie zugegen."

(Fortf. folgt.)

Das unvollendete Haus.

Stizze aus dem Leben von Johanne Schjörning, dem Dänischen von V. Fehrb.

[Hauptstadt verlesen.]

Es war ein anhaltender und trüber Winter. Bei dem kalten Wetter wurden die Tage ihrer Kürze den Frauen in den kleinen Fischergörtern in der Nähe von Helsingör recht lang.

Wenn die Männer auf dem Meere draußen waren, hatten die Frauen genug zu thun, um die Häuser und die Webe bis zu ihrer Rückkehr in Ordnung zu bringen, und, mochten sie mit wollen oder mit leeren Netzen zurückkehren, es gab immer genug zu thun, bevor die geräuhet und an den zahlreichen Fischhaken am Meeresstrand aufgehängt wurden.

Der Gang war nur gering gewesen, und daher ging die müß-

same Arbeit mit den Netzen schwerer von der Hand, als wenn der Getrag erstlings gewesen wäre. Unter den kräftigen Frauengestalten sah man auch eine, die zarter gebaut war und ein sorgenvolleres Aussehen hatte, als die anderen.

Die Webe besorgte sie trotz der Westen, allein es war, als seien ihre Gedanken ganz wo anders.

Sie hieß Marianne und war mit einem Stellmacher verheirathet, der sich dann und wann betrank.

Sie war nur einige und zwanzig Jahre alt und doch zum zweiten male verheirathet.

Als sie ihr hochgeheutes Jahr zurückgelegt hatte, betrauerte sie ihren Vetter, Harald Nielsen. Er war ein liebenswürdiger Mann und ein tüchtiger Fischer, und da sie, als einzige Tochter ihrer Eltern, das kleine Häuschen derselben erbt, so er zu ihr. Ihre Ehe war glücklich, aber kurz.

Zwei Jahre nach ihrer Verheirathung schlummerte er still hinüber — keine Thrän' war immer schnell geweselt und wurde auf den kleinen Friedhöfe, der nur wenige Schritte von der Thüre entfiel, eingeseilt.

Ihr Schwager war tief und aufrichtig und ihr einmüde Dolein lo traurig, daß sie sich ein paar Jahre später überreden ließ, den Stellmacher als Nummer zwei in das Häuschen einzuziehen zu lassen. Sie liebte ihn nicht, wenigstens nicht genug, daß der Schwager über den Verlust des ersten Gatten nicht an ihrem Herzen genagt hätte, sie grämte sich auch um Auskommen, wenn sie in die Zukunft blühte.

Das Leben verlief erträglich. Wenn sich aber Gelegenheit dazu bot, betrank sich der Mann, und so oft er sich in diesem Zustande befand, war kein Auskommen mit ihm.

Zu Anfang ihrer Ehe sprach sie, wenn er wieder nüchtern geworden war, mit ihm über die Eade und hielt ihm sein anstandslos erregendes Benehmen vor, später aber, als es sich öfter wiederholte, erwiderte sie und zog sich in sich selbst zurück. Ihr innerer Zustand und die Lebensendrücke von außen rieben einander auf, sie mußte nicht, von welcher Seite die Neigung am größten war.

Eines Abends sah sie allein, in Gedanken verstrickt da. Ihr Mann war im Nachhause, sie erwiderte, daß er nicht kommen würde, die er entweder hinausgeschickt wäre oder nach Hause begleitet wäre, wenn er nicht mehr allein gehen konnte.

Der Sturm rüttelte an dem alten Häuschen, und die Wellen des hohen Meeresstandes brautten und siedeten, als seien sie in Wallung gerathen und wollten das Meer überirriden. Es war ihr, als säße jemand an der Thüre; aber es mußte wohl der Sturm sein oder irgend ein Geist, der im Gewebe seine Ruhe fand und bei diesem Wetter sich erheiterte.

Sie bekränzte sich und murmelte ein kurzes Gebet.

Am selben Moment aber flog die Thür auf.

Im ersten Augenblick gewahrte sie niemand. Der Geist ihres verstorbenen Mannes konnte es nicht sein. Er war in Frieden und mit dem Sargtante verleben gestorben.

So erobte sie sich denn in der Absicht, die Thür zu schließen; aber eines Beschlusses über entgegengewandt, ein Bündel im Arme hätte sie Todtenfeier getrogen, sagte Marianne später, ein jeder hätte sie für eine Weiche halten müssen, so blaß war sie.

"Guten Abend! Wie gekommen da ausricht!" sagte Marianne, sobald sie die Eintretende erkannte.

Diese ließ sich auf eine Bank neben der Thüre sinken.

"Ich würde, daß du zuhause wärst, Marianne!" begann sie schluchzend. "Geräume dich über mich! Ich bin es nicht, dann weiß ich in der meinen Welt niemand, zu dem ich gehen könnte! — Nimm ihn! um Gottes Barmherzigkeit willen — damit ich kein Unglück anrichte."

Die Fremde streckte ihr stehend das Bündel, das sie im Arme trug, entgegen.

Nest erit gewahrte Marianne, daß es ein neugeborenes Kind war. Sie nahm es der Bankende ab und legte es auf ihr Bein, worauf sie die Umkleung zu sich begann.

Die andere folgte allen ihren Bewegungen, während Angst und quälende Umrufe aus dem großen klauen Augen sprach, unter denen dunkle Schatten lagerten, welche das leidende, eingefallene Gesicht noch blässer erscheinen ließen.

"Du weißt, was für einen Mann ich habe!" sagte endlich Marianne und blühte auf. "Wie würden nicht immer Brod haben, wenn ich's nicht selbst mit meinen Händen verdiente; er verlaßt das meiste!"

"Ich weiß es!" schludzte die andere; "aber erbarme dich in Jesu Namen über mich, und Gott wird es dir lohnen. Neben Bemühen meines Lohnes bringe ich dir, wenn ich nur so viel bekomme, daß ich meine Wäsche damit decken kann!"

Obne sich einen Augenblick länger zu bemühen, at Marianne zu ihr hin und sagte ihr die Worte der Wauer im Geheulich zu dem Abschlungen der Fischer am Meeresstrand begehnet —

Die Fremde font ihr in die Arme und stammelte so viele Segenswünsche hervor, daß sie alle beide weinten.

Und dann folgte die Geschichte des Mädchens.

Marianne hatte nur ein paar mal mit ihr gesprochen, hatte aber immer das junge Mädchen gern gehabt, das im Lande drinnen — so wurde die Waise der Wauer im Geheulich zu dem Abschlungen der Fischer am Meeresstrand begehnet —

diente. Das Mädchen war aus Schweden, desgleichen ihr Verführer, mit dem sie verlobt gewesen war, ehe sie ihre gemeinsame Heimath verlassen. Vor einigen Monaten hatte er ihr gesagt, er wolle nach Hause reisen, um seine Vatiere in Ordnung zu bringen, damit sie betrauten könnte. Bald darauf erhielt sie

einen Brief von ihm, er sei nach Amerika gegangen, und da er nicht beachtliche, je wieder zurückzukehren, brauche er selbst sein Geld.

"Und er hat dir nichts für das Kind geschickt oder gegeben?" fragte Marianne.

"War nichts!" erwiderte sie schluchzend. "Es war die alte, sich immer wiederholende Geschichte! Denn den Geselgebenden und der Moral!"

Fast dreißig Jahre sind seit jenem Abend verlossen.

Kaum ein Jahr, nachdem sich oben Erwähntes austrug, lag die betragnte junge Mutter im Grabe. Sie hatte Brod gefaßen und der Mitegenannte ihres Sohnes ihren hoch verdienten Lohn geschickt. Sie selbst arbeitete am Band, jedoch für bruchlosend

wurde; sie erkrankte an einer Lungenerkrankung, und eines Morgens, als die Bäuerin ihr einen warmen Trunk bringen wollte, weil sie so sehr blühte, war sie für immer entchlummert.

Aber Marianne hielt Wort.

Sie pflegte den kleinen Knaben mit der Sorgfalt einer Mutter, ohne die geringste Vergütung zu bekommen. Und so oft ihr Mann betrauten wurde, mußte sie den Kleinen vor ihm schägen.

Wie eine rechte Mutter dachte sie immer erst an ihn.

Als er größer wurde, fuhr er mit den Fischern hinaus, um Nege auszuliegen, und nun wurde die See sein Ein und Alles.

Er wurde konfirmirt, machte als Schiffsjunge lange Fahrten und lehrte groß, schön, gut und kräftig wieder zurück. Als er einige und zwanzig Jahre alt war, verbrach er seiner Mutter

der einzigen, die er gekannt, daß er jetzt heimlich bleiben und Fischer sein wollte. Dann wurde er nicht vier anderen Fischern Selbsthüter an einem Boot, war fleißig und hatte Glück, jedoch er nach wenig Jahren ein kleines neues Häuschen bauen konnte.

"Wir machen es so," sagte er zu seiner Mutter, "die Hälfte der Rente brechen wir dies Jahr ab und bauen sie ihm wieder auf; die andere Hälfte muß zum nächsten Jahre warten, damit du ein um so hübscheres Heug bekommen kannst für alle die Webe, die du mit erarbeitest."

Und welsch hübsches kleines Haus wurde gebaut; drei gemüthliche kleine Stuben und eine große helle Küche. Die Fenster der zwei Stuben liegen nach der See hinaus; nach dem Kartoffelgarten zu aber liegen die Küche und die kleine Schlafstube, wo die Mutter, wie er meinte, sich bei hümmlichem Wetter aufhalten sollte und nachts ungehindert schlafen könne.

Das war das halbe Haus.

Zum nächsten Jahre sollten die Verflast, Wochstücke, Schuppen, Gährens und Schweinestall gebaut werden.

Im nächsten Jahre!

Ehe es Frühling wurde — es dauerte so lange — war er auf der See, um die Nege einzuziehen, und als sie freuzend in den engen Hafen einliefen, ergriff er den Bootshaken — er legte immer so eilig Grund mit an — um ihn am Vollewe festzuhalten; in seinen übergezogenen Eifer aber erhielt er einen heftigen Stoß vor die Brust, jedoch er zurücktaumelte und ans Land getragen werden mußte.

Als er nach Hause kam, spie er Blut, und der Arzt wurde gerufen. Marianne pflegte ihn Tag und Nacht, so, selbst ihr Mann half mit; er hatte ihn so lieb gewonnen.

Allein alle Hilfe war umsonst.

Als der Geist kam, das weisse Band von den Wänden fiel und die Handgügel fortzogen, entlich auch seine Seele ins Land der Ewigkeit.

Seine Mutter konnte ihr Kind schmerzlicher bereuen, als sie ihn beweinte.

In sein Notizbuch, das in der Tischlade neben seinem Bett lag, hatte er geschrieben:

"Alles, was ich besitze und mir verdient habe, gehört meiner geliebten Mutter, die mich von zarterster Kindheit an gepflegt hat, ich werde sie im Himmel wiedersehen!"

Wie zuvor hilft sie den Fischern bei den Netzen, sie hat Theil an dem Brode, wo alle Gerichte ihres Sohnes verbleiben. Die Erinnerung an ihn weckt sie niemals, was sie im täglichen Leben auch treiben mag — — doch aber der liebe Gott ihn, der so fleißig und so brav war, so früh zu sich nehmen wollte, das beweist sie nicht: — — und sie bricht in Thränen aus, wenn jemand mit ihr von diesem Sohne, welcher der einzige Sonnenchein ihres Lebens war, spricht.

Das neue kleine Häuschen vermehrt sie einen Theil des Jahres an Sommerfrüchten aus der Baumstadt.

Aber es ist wohlthuhend zu sehen und zu hören, wie Leute in den behelichten und dürftigsten Verhältnissen sich aus wahrer reiner Herzensgüte anwerben und in wohlthätig gewarteter Weise Gutes thun.

Das Haus ist nur halb fertig gebaut, sie aber braucht auch nicht mehr für den übrigen Theil ihres Lebens!

